Bieler Tagblatt Dienstag, 26.06.2018

«Den Ort beleben, an dem wir leben»

Pieterlen Lea und Stefan Rusch betreiben in Pieterlen den Kulturkeller K. Warum ihr Projekt ein Musterbeispiel ist für die Belebung eines Dorfes und warum das Glück manchmal in einem abgelegenen Tal in Frankreich zu finden ist.

Raphael Amstutz

Das K ist vieles: Konzert und Kulinarik zum Beispiel – oder Katerfrühstück und Kasperlitheater. Bilder: zvg

«Wenn Lorenz Pauli hier gelesen hat, dann habe ich keine Wünsche mehr», sagt Lea Rusch. «Wenn Manuel Stahlberger hier gespielt hat, dann hören wir auf», sagt Stefan Stöbi Rusch.

Dann lachen sie. Denn beide Künstler haben im K – dem Kulturkeller mitten in Pieterlen – bereits ihre Auftritte gehabt. Das K ist aber noch immer offen. Die Aussagen zeigen, mit welcher Lockerheit und mit welcher Lust das Ehepaar, das zwei Kinder hat, ihr Projekt betreibt. Projekt? Kulturkeller? Theater? Konzertlokal? Lesebühne? Spielwiese? Ja, was denn nun? Das K ist alles – und gleich noch einiges mehr.

Mehr als ein privater Weinkeller

Vor Jahren haben Ruschs, die damals noch in Bern wohnten, die zwei Häuser gesehen, die im Dorfzentrum leer standen. Es kam zum Kauf und während fünf Jahren wurde umgebaut. Das meiste hat Stefan Rusch, der gelernte Zimmermann und Holzbauplaner, selber gemacht. Nun wohnt neben Ruschs noch eine zweite Familie in diesem verwunschen-verwinkelten Ensemble mit altem Bauernhaus und Stöckli. Und da ist eben noch dieser Keller – gewölbt, aus massivem Stein, mit Platz für um die 35 Menschen.

Rusch wussten bereits beim ersten Augenschein: Daraus wollen wir etwas machen, das mehr ist als ein privater Weinkeller. Einige Zeit später war das K geboren. Einmal im Monat öffnet sich nun freitags die Türe – es wird musiziert und gesungen, es finden Kinderanlässe statt und Lesungen.

Der Autor Arno Camenisch war hier und der Spoken-Word-Künstler Christoph Simon, und – ja, der Musiker Manuel Stahlberger und der Kinderbuchautor Lorenz Pauli. Dazu tischt Lea Rusch auf – kulinarische Kreationen, passend zum jeweiligen Anlass. Es gibt Bier, Wein und andere Getränke. Vor allem aber gibt es dem Dorf ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Das K ist ein wichtiger Ort für Pieterlen – gleichzeitig fixer Punkt und lebendiges Zentrum.

Simples Konzept, grosse Wirkung

«Genau das wollen wir sein», sagt Lea Rusch. «Ein Treffpunkt mitten im Dorf, offen für alle. Niederschwellig und einladend. Wir wollen den Ort, an dem wir leben, beleben, Menschen zusammenbringen, die bereits Jahrzehnte hier wohnen und einander vielleicht nur beim Einkaufen sehen. Wir wünschen uns, dass die Leute miteinander reden und tanzen, um einen grossen Tisch sitzen und gemeinsam etwas erleben.»

Das simple Konzept begeistert alle: Die Künstler wollen spielen – auch wenn Publikumsgrösse und Gage vielleicht nicht dem gewohnten Level entsprechen; die Menschen wollen Ruschs Programm sehen – immer wieder sind alle Stühle besetzt. Die Gemeinde unterstützt, die Vereinsmitglieder tragen die ganze Sache mit.

Und Lea und Stefan Rusch machen den Eindruck, als ob sie, die die ganze Verantwortung haben und viel Arbeit reinstecken, die grössten Fans des Projekts sind. Die Stunden, die sie für das K aufwenden, schreiben sie nirgends auf. Und sie sagen bestimmt: «Wir würden sofort aufhören, wenn es nicht mehr passt.»

Das K besteht aus Geschichten. So sind Ruschs zum Beispiel bei einer Wanderung im hinterletzten Tal in Frankreich ins Gespräch mit zwei Pilzsammlern gekommen. Es stellt sich heraus, dass die beiden auch Musik machen. Kurze Zeit später rumpeln die beiden Männer auf Nebenstrassen nach Pieterlen und spielen im K.

Ruschs reisen selber viel, schenken einander kulturelle Veranstaltungen, halten Augen und Ohren offen. So ergeben sich über vier Ecken und manchmal durch einige Zufälle immer neue Begegnungen – und bereits ist wieder eine Band engagiert, ein Autor entdeckt. Alles wirkt leicht und unbeschwert.

Funktioniert das?

Niederschwellig ist auch der Überbau. Betrieben wird das K vom Verein Kulturperlen, der zum Beispiel auch den Perlenmärit organisiert (das BT berichtete). Die Künstler erhalten ein Fixum, finanziert werden die Anlässe durch eine Kollekte. «Unabhängig davon, wie bekannt jemand bereits ist und egal, ob es ein Konzert ist mit mehreren Musikern oder eine Lesung einer Person. Jeder bezahlt, was ihm das Erlebte, das ‹Konsumierte›, wert ist», erklärt Stöbi Rusch.

Keine festgelegten Preise? Kollekte? Funktioniert das? Wieder lachen beide. Die Frage wird ihnen nicht zum ersten Mal gestellt. «Ja, es funktioniert», sagt Lea Rusch. «Und zwar so gut, dass ich manchmal nach dem Anlass den Künstlern mehr Gage zahlen kann als ausgemacht.»

Manche Konzertveranstalter und Lokalbesitzer sind aus Furnier, Ruschs sind aus Echtholz.

Info: K, Brunnenweg, Pieterlen. http://k-pieterlen.ch. Im Juli macht das K Pause. Am 18. August (für einmal ein Samstag) geht es weiter. Es spielen die beiden Bernerinnen EvaLuna und Annuschka. Zudem sind die Gäste eingeladen, ihr Lieblingsbuch mitzubringen und den anderen Gästen daraus eine Seite vorzulesen. Wer Mitglied des Vereins Kulturperlen werden möchte, kann sich bei einem Besuch eintragen oder eine Mail schreiben: rusch-hoffmann@bluewin.ch.

Streifzug
Das tückische Wesen

Raphael Amstutz

Das mit der Liebe ist so eine Sache. Und das mit der Liebe zu Städten sowieso. Biel sieht sich immer mal wieder (man könnte auch lesen: ständig) Anfeindungen ausgesetzt. Die Attribute und Adjektive sind hinlänglich bekannt, sie hier zu wiederholen ist unnötig.

Reagieren tun die Bielerinnen und Bieler mit einer nicht unsympathischen Mischung aus Trotz und Sendungsbewusstsein. Will heissen: Die Palette geht von «selber schuld, wenn ihr das Grossartige dieses Flecks nicht sehen wollt» bis hin zu «Wir laden euch einfach immer wieder ein und lassen euch korrektive Erfahrungen machen.»

Trotz diesen unterschiedlichen Ansätzen und einiger Leidenschaft bleibt doch der Grundtenor: Das «Verteidigen» der Stadt kommt ziemlich verschämt daher.

Was da helfen kann: Der Blick von aussen. Stärkung des Selbstwerts durch ortsfremde Menschen.

Zwei Erlebnisse der letzten Wochen: Die «Lokal»-Menschen (siehe Text rechts) schwärmen in den höchsten Tönen von der Stadt. Einer Stadt, die sie vorher nicht gekannt haben.

Eine Besucherin aus Deutschland hat mehrfach betont, wie umwerfend der See, der nahe Jura, die Luft, die Lage ist. Der entscheidende Satz hierbei: «Wisst ihr überhaupt, wie schön ihr es hier habt?»

Ja, die Selbstverständlichkeit. Sie ist ein raumgreifendes und tückisches Wesen. Rasch nistet sie sich ein, im Kopf und im Herz – und bleibt. Und schon ist frisches Wasser, das jederzeit sprudelt, nicht mehr ein Wunder, sondern normal, unsere gesunden Füsse sind nicht mehr Quell' grosser Dankbarkeit, sondern selbstredende Gewissheit und auch über das Schöne dieser Stadt blicken wir oft gedankenlos hinweg.

Nichts ist selbstverständlich. Das vergessen wir immer wieder.

E-Mail: ramstutz@bielertagblatt.ch

Immer wieder Grossandrang – nicht nur im Winter.